

✓ Geschichte / 00

der deutschen Flammenwerfer=
Truppe

Von Major d. L. Dr. Keddemann

Im Kriege Regimentsführer der Flammenwerfer

(Garde = Reserve = Pionier = Regiment)

[ca. 1932]

Gd/67/2772

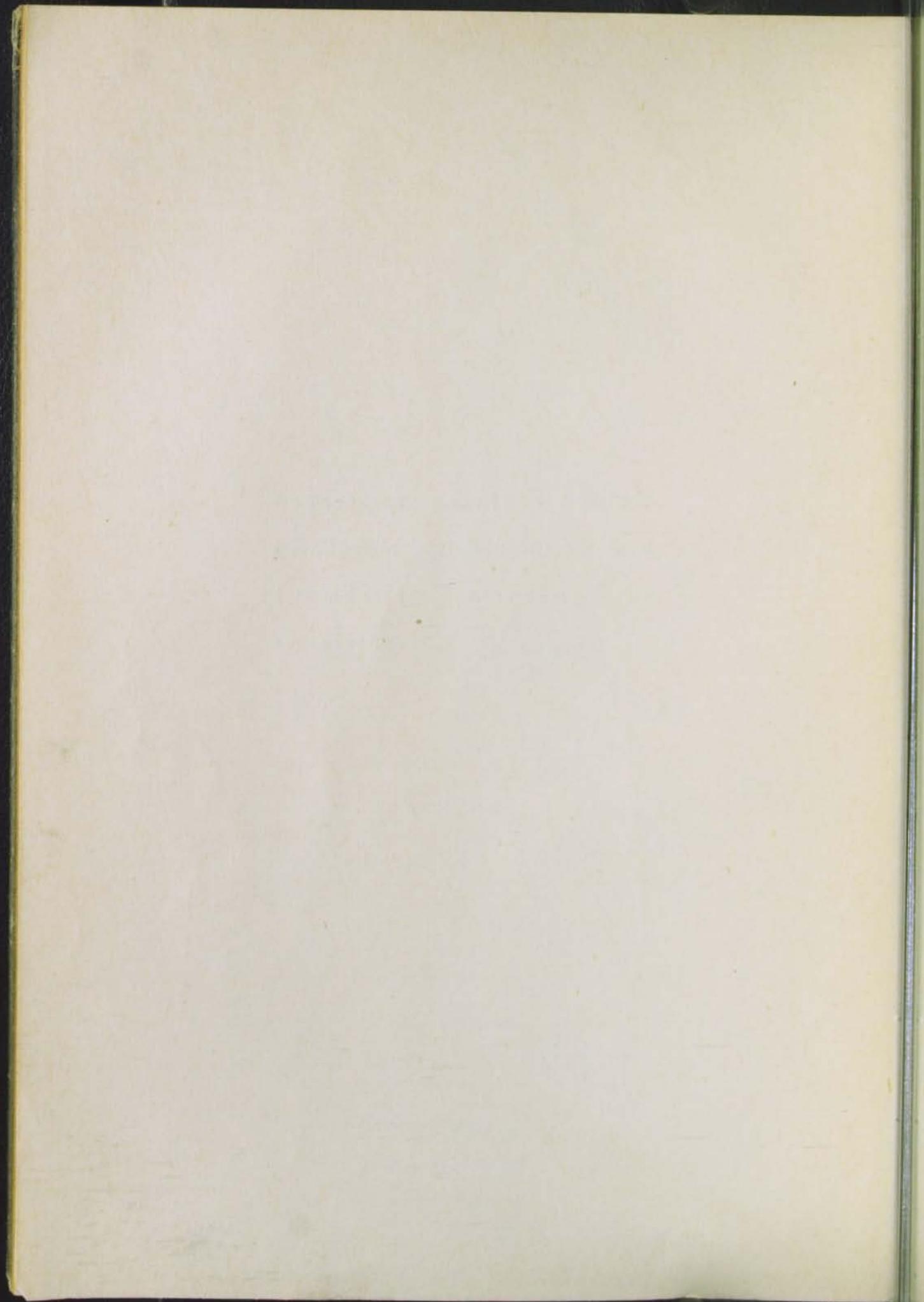
Bayrische
Staatsbibliothek
München

E.-B. I 2 Nr. 1999

Rehrkreis-
bibliothek VII
München

Seinen tapferen Kameraden
vom Totenkopf-Pionier-Regiment
in Dankbarkeit gewidmet!

Der Verfasser



Vorwort

Die deutsche Flammenwerfertruppe, die sich aus kleinsten Anfängen heraus sehr bald zu dem stolzen kriegsstarren Garde-Reserve-Pionier-Regiment entwickelte, war ein Kind des Krieges. Bald nach dessen Beginn wurde sie geboren und kurz nach Ende des Feldzuges hörte ihr Dasein auf. Daß sie nur so geringe Lebensdauer hatte, lag nicht etwa an ihrer zu geringen Bewährung draußen im Felde — nein im Gegenteil: ein jeder kennt die großen Leistungen, die sie im Kriege aufwies. Vielmehr waren die politischen Verhältnisse daran schuld. Das Diktat von Versailles versetzte dem Flammenwerfer-Regiment den Todesstoß.

Das Gedenken an diese stolze Truppe wachzuhalten, das soll der Zweck der nachfolgenden Blätter sein. Sie sollen die Entwicklung des Flammenwerfer-Wesens in kurzen Zügen schildern, vor allem aber die vier Kriegsjahre, die jedem von uns einen unvergänglichen Stempel aufgedrückt haben, noch einmal in die Erinnerung zurückrufen, ehe die Taten der Truppe, von denen bis jetzt lediglich die mündliche Überlieferung berichtet, der Vergessenheit anheimfallen.

Wer die nachfolgenden Seiten durchblättert, dem taucht die große Zeit wieder auf, in der unser unvergleichliches Heer gegen die Übermacht der Feinde voll Kraft und Mut durchgehalten hat und unbesiegt geblieben ist. Diese Zeit, in der auch die Flammenwerfer Schulter an Schulter mit der tapferen Infanterie das Ihrige getan und zum Ruhm des deutschen Heeres beigetragen haben. Damals hat jeder Kamerad des Regiments sein Bestes gegeben und oftmals voll Eifer sein Leben für das Vaterland aufs Spiel gesetzt. Der nie versagende Kampfesmut jedes Einzelnen, seine stete Aufopferung und vorbildliche Pflichterfüllung gaben der Truppe einen begeisterten Schwung, der sie zu so vielen glänzenden Erfolgen befähigte. Wundervoll war es, wie diese Erfolge den Lebens- und Kampfgeist der jungen Truppe hoben und sie mit ihren Leistungen über sich selbst hinauswachsen ließen. Durch die Verleihung des Totenkopfes auf der Uniform ehrte sie S. M. der Kaiser ganz besonders für ihre Leistungen. Und diese schöne, keiner anderen Truppe zuteil gewordene Auszeichnung war den Flammenwerfern den ganzen Krieg hindurch ein dauernder Ansporn, fortzufahren in ihrem Geist todesverachtender Kampfesfreude.

Das Garde-Reserve-Pionier-Regiment war, wie es in der dienstlichen Meldung einer Division an die Heeresgruppe lautet, „eine sorgsam ausgewählte und vortrefflich ausgebildete und geführte Elitetruppe!“ Mit Recht dürfen wir auf diese „Elitetruppe“, unser liebes altes Regiment, stolz sein! Dieser Stolz lebt noch in den ehemaligen Angehörigen der Truppe, die in ihrem Kameradenverein den silbernen Totenkopf auf dem Bürgerrock tragen. Und wenn sie auf ihn blicken, dann denken sie voll Freude und Genugtuung der vier Kriegsjahre,

in denen sie so manches Schwere durchgemacht, in denen sie aber auch so hervorragende Taten vollbracht haben.

Die vorliegende Geschichte der Flammenwerfer, die aus den laufenden Berichten des Regimentsführers an die Oberste Heeresleitung, aus seinen Tagebüchern und aus der dienstlichen Liste der stattgehabten Flammenkämpfe zusammengestellt wurde, soll eine Art von Denkmal für die tapferen Totenkopf-Pioniere sein. In der Neuen Garnisonkirche in Berlin steht das prächtige Ehrenmal, das die Kameraden den Gefallenen des Regiments errichtet haben. Sie werden uns stets unvergessen bleiben! Für unsere teuren Toten wurde aus Dankbarkeit und herzlichster Kameradentreue dieses schöne Denkmal geschaffen. Die vorliegende Geschichte des Regiments will ihm ein Lebendes Denkmal zur Seite stellen, das den Gefallenen zum Ruhm und den Lebenden zur Erinnerung an die Heldenkämpfe der Flammenwerfer dienen soll. Von dem, was notgedrungen das Gefallenen-Ehrenmal in der Neuen Garnisonkirche verschweigen muß, wollen die nachfolgenden Blätter reden.

Inhalts-Verzeichnis

A. Einleitung	8
B. Die Flammenwerferabteilung Reddemann	11
C. Das III. Garde-Pionier-Bataillon	14
1. Die Organisation	14
2. Die Kampfgeräte	15
3. Die Erweiterung der Angriffsformen	16
4. Die Kämpfe bis zur Verdun-Offensive (22. 5. 15—20. 2. 16)	19
5. Die Vorbereitungen für den Angriff auf Verdun	20
6. Die Kämpfe gegen Verdun und auf den Maashöhen (21. 2. 16 bis 27. 4. 16)	21
7. Die Kämpfe an anderen Fronten (21. 2. 16—27. 4. 16)	23
D. Das Garde-Reserve-Pionier-Regiment	24
1. Die Organisation	24
2. Die Kampfgeräte	24
3. Die Erweiterung der Angriffsformen	26
4. Die Verleihung des Totenkopfes	28
5. Die Fortsetzung der Kämpfe gegen Verdun und auf den Maashöhen (28. 4. 16—10. 7. 16)	29
6. Die Kämpfe an anderen Fronten bis zu den Somme-Schlachten (28. 4. 16—10. 7. 16)	30
7. Die Kämpfe an der Somme (10. 7. 16—19. 2. 17)	30
8. Die sonstigen Kämpfe in der Zeit der Somme-Schlachten (10. 7. 16—19. 2. 17)	32
9. Die Kämpfe vom 20. 2. 17 bis Ende 1917	33
10. Die Kämpfe vom 1. 1. 18 bis 20. 3. 18	37
11. Die Vorbereitungen für die Durchbruchschlachten an der Westfront 1918	38
12. Die Durchbruchschlachten an der Westfront (21. 3. 18 bis 15. 7. 18)	39
13. Die Kämpfe an anderen Fronten während der Zeit der Durchbruchschlachten (21. 3. 18—15. 7. 18)	45
14. Die Zeit nachher	46
E. Der Flammenwerfer-Geist	46
F. Die Wirkung der Flammenwerfer	47
G. Die Bewertung der Flammenwerfer	48
H. Die Zahl der Flammenkämpfe	50
J. Die Verluste der Flammenwerfer	51

Anhang

I. Offiziere und Portepeeträger des Regiments	52
II. Unteroffiziere, die sich als selbständige Führer kleinerer Unternehmungen besonders ausgezeichnet haben	53

A. Einleitung

Flammenstrahlen gegen den Feind zu werfen, ist keineswegs etwa eine Erfindung der Neuzeit. Schon im 5. Jahrhundert v. Chr., also vor 2400 Jahren, wurden bei den alten Griechen durch Blasebalg und Rohr aus Schalen voll lodernden Feuers lange Stichflammen hinausgeblasen und wirkungsvoll gegen die Holzbauten der belagerten Städte Deleon und Plataä geworfen, und 1200 Jahre später, im 7. Jahrhundert nach Chr., wurden sogar zur Verteidigung von Byzanz richtige Flammenwerfer mit großem Erfolg benutzt, die die größte Ähnlichkeit mit den im Weltkriege im Gebrauch befindlichen hatten. Warfen sie doch durch besondere Spritzapparate lange Strahlen leicht brennbarer Flüssigkeiten, die während der ganzen Dauer ihres Fluges durch die Luft hell brannten. Die Alten berichten, daß dieses „griechische Feuer“ mit starkem Brausen gegen den Feind losfuhr und „wie ein Blitz in die Gesichter der Gegner fiel“. Das damals erfundene Nahkampfmittel geriet im Mittelalter mehr und mehr in Vergessenheit, wenn auch hier und dort schwache Versuche gemacht wurden, es wieder in der Kriegstechnik auszunutzen.

Wiederum vergingen zwölf Jahrhunderte, bis das langbekannte, aber längst totgeglaubte griechische Feuer zur Wiederanwendung kam. Es ist das Verdienst des Berliner Ingenieurs Fiedler, daß er nicht lange vor dem Weltkrieg den alten Erfindungsgedanken der Griechen wieder aufnahm und Apparate zu seiner Durchführung herstellte. Im Jahre 1901 begann er mit seinen Versuchen, 1905 konnte er dem Preussischen Ingenieurkomitee derartige Geräte vorführen, die allerdings noch nicht befriedigten. Mit verbesserten Apparaten wurden dann 1908 und 1909 bei der Pionier-Versuchskompanie weitere Versuche vorgenommen, wobei ins Auge gefaßt war, sie als Ersatz für Brandröhren beim Bekämpfen von Schießscharten der Grabenwehren im Festungskrieg zu verwenden. Sie bewährten sich für diesen Zweck auch gut. Im Jahre 1912 waren die Geräte so weit vervollkommenet, daß ihre Einführung für die Pionier-Belagerungstrains genehmigt wurde. Zu Beginn des Stellungskrieges wurden an einzelne Pionierformationen Fiedlersche Flammenwerfer ausgegeben, weil man glaubte, daß sie hierbei mit Vorteil angewendet werden könnten. Da sie draußen jedoch unsachgemäß bedient wurden und zudem noch mancherlei Mängel aufwiesen, wurden sie von der Truppe abgelehnt und wieder zurückgezogen. Immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß Fiedler als erster in der Neuzeit den alten Gedanken der Griechen wieder aufleben ließ und Apparate für diesen Zweck herstellte. —

Im Jahre 1907 kam noch ein anderer, der Fiedler nicht kannte und von seinen Versuchen und Konstruktionen nicht die geringste Kenntnis hatte, gleichfalls dazu, sich des beinahe vergessenen griechischen Feuers für militärische Zwecke zu bedienen. In diesem Jahre fand bei Posen eine große

Festungskriegsübung statt, zu der der damalige Branddirektor von Posen als Führer einer Pionierkompanie eingezogen wurde. Er hatte die Aufgabe, das Fort Glowno der Festung Posen zu verteidigen. „Also, Reddemann“, sagte der Gouverneur der Festung, Generalleutnant von Iffendorf zu ihm, „in einigen Tagen wird der Angreifer das Fort stürmen. Verteidigen Sie es so, daß er dabei abgeschlagen wird! Sie müssen jetzt irgend etwas Neues erdenken, damit der Sturm mißlingt! Wie Sie das machen, ist Ihre Sache!“ . . . Der Kompanieführer sah ihn erstaunt an: mein Gott, so im Handumdrehen etwas Neues erdenken? Das ist doch nicht so einfach! . . . Aber plötzlich fiel ihm ein: man hat doch im Altertum das „griechische Feuer“ gegen den Feind gespritzt. Könnte das nicht auch hier versucht werden? . . . Schnell entschlossen fragte er den General, ob er zur Verteidigung einen Zug seiner Posener Feuerwehr heranziehen dürfe. Der war einverstanden. Er befahl daher einen Dampfspritzenzug der Feuerwehr nach dem Fort. Eine kleine abprohbare Dampfspritze wurde in ein hohes bombensicheres Gewölbe gebracht, in einem Nebenraum wurde eine Anzahl von Fässern aufgestellt, aus denen sie saugen sollte. Wenn die Feuerwehrmänner eine leicht brennbare Mischung von Benzin und Petroleum aus ihren Schläuchen auf den Angreifer verspritzen und die Strahlen an der Luft in Brand setzen, dann müßte doch damit der Sturm abgeschlagen werden können? . . . Auf der Posener Hauptfeuerwache stellte er schleunigst eine Reihe von Versuchen mit kleineren Spritzen an, deren Kessel mit solcher Mischung gefüllt waren. Zuerst waren diese nicht sehr ermutigend. Schließlich war aber das Ergebnis der Versuche recht brauchbar; es gelang, einen langen Strahl flüssigen Feuers dauernd brennend durch die Luft brausen zu lassen. Hiermit konnte man zufrieden sein. Im Ernstfalle würde bei den starken Spritzenstrahlen, wie sie auf dem Fort von der Dampfspritze aus angewendet werden sollten, das Ergebnis nicht anders sein.

Auf dem Fort wurden jetzt von den Pionieren lange Schlauchleitungen von der Dampfspritze aus nach verschiedenen Stellen des Fortwalles in die Erde eingegraben und oben sorgfältig mit Ziegeln abgedeckt. An der Böschung des Festungsgrabens, am Ende der Schlauchleitungen, stellten sie kleine Unterstände für die als Rohrführer bestimmten Feuerwehrmänner her. Deren Aufgabe sollte es sein, von hier aus die stürmenden Angreifer beim Hinabklettern über die Sturmleitern in den Graben mit Flammenstrahlen zu vernichten. Freilich konnte hier bei der Friedensübung natürlich keine brennende Flüssigkeit verspritzt werden, man mußte sie vielmehr durch Wasser markieren. Die Saugfässer bei der Dampfspritze wurden daher von den Pionieren damit gefüllt. . . . Ein praktischer Versuch gelang gut. Die Feuerwehrmänner richteten die Strahlen über den breiten Fortgraben hinweg auf den „Bedeckten Weg“ jenseits und kammten ihn nach rechts und links ab. Wehe den Angreifern, die im Kriegsfall versuchen würden, ihn zu betreten und auf den Leitern in den Graben hinabzuklettern! Sie würden durch die Flammenstrahlen erledigt werden. . . . Bei dem wirklichen Sturm, der einige Tage später stattfand, durfte jedoch auf höheren

Befehl überhaupt nicht gespritzt werden, weil die Gefahr bestand, daß die stürmenden Infanteristen, wenn sie unvermutet von kräftigen Wasserstrahlen getroffen würden, von den Leitern hinabstürzen und sich die Beine brechen könnten. . . .

Im Anschluß daran baute R. den Gedanken weiter aus, machte Versuche mit anderen Mischungen, die leicht brennbar, aber dabei von so hohem spezifischen Gewicht waren, daß sie mindestens ebensoweit wie Wasser spritzten usw. Erst einige Jahre später erfuhr er, daß sich der ihm unbekannte Ingenieur Fiedler seit Jahren gleichfalls mit der Konstruktion von Flammenwerfern befaßte. Als er im Krieg den Flammenwerfer-Gedanken wieder aufnahm, trat er mit ihm in Verbindung und arbeitete mit ihm zusammen.

Wie es so oft vorkommt, waren auch hier zwei Männer, von denen jeder von der Tätigkeit des anderen nichts wußte, innerhalb einer kurzen Zeitspanne zu der gleichen technischen Überlegung gelangt. In diesem Falle der eine vom Erfindergeist getrieben, der andere in Befolgung eines militärischen Befehls.

Zu Beginn des Weltkrieges gab es also bereits das neue Nahkampfmittel, wenn auch die von Fiedler hierfür hergestellten Geräte noch nicht recht feldverwendungsfähig waren. Sie wirklich kriegsbrauchbar gemacht zu haben, ist das Verdienst der Flammenwerfertruppe, die die bisherigen Apparate zweckentsprechend verbesserte und später Musterapparate konstruierte, nach denen Fiedler und nachher eine andere Fabrik in Westfalen neue, tatsächlich in jeder Beziehung brauchbare Geräte anfertigten. In der Folgezeit wurden sogar von der Truppe gänzliche Neukonstruktionen erdacht und in der eigenen Fabrik des Regiments in Frankreich ausgeführt. Die Oberste Heeresleitung schrieb hierüber Anfang 1918 unter Nr. II 72 372 op. an das Kriegsministerium: „Die ersten Apparate (Fiedlerschen), die ins Feld kamen, waren ziemlich unbrauchbar. Die Truppen verhielten sich ablehnend. . . . Das Flammenwerfergerät kriegsbrauchbar gemacht zu haben, ist das Verdienst des Führers der Flammenwerfertruppe und seiner Offiziere, die ihre ganze Kraft rückhaltlos dem Vaterlande zur Verfügung gestellt haben.“

Aber die Apparate für den Flammenkampf waren schließlich nicht allein ausschlaggebend. Nicht lediglich die Kampfgeräte bringen Erfolg im Krieg, sondern vor allem die Männer, die sie anwenden, und der Geist, der sie beseelt. Dieses neue Nahkampfmittel zu einem wirkungsvollen Angriffsgerät zu machen, für dieses eine seiner Eigenart entsprechende Taktik zu schaffen, die dafür gebildete Spezialtruppe in einer für die neuzeitliche Kriegsführung geeigneten Weise zu organisieren und sie richtig in den Kampfrahmen der Infanterie als Hilfswaffe einzupassen, vor allem aber den erforderlichen heldenmütigen Angriffsgeist in ihr zu schaffen und ständig zu erhalten — alles das blieb den Offizieren der Flammenwerfertruppe vorbehalten! Und daß sie diese Ziele in so hohem Maße erreicht haben, das wird stets ihr Verdienst bleiben!

B. Die Flammenwerferabteilung Reddemann

Während des Stellungskrieges 1914 erkannte R., daß Strahlen flüssigen Feuers ein brauchbares Mittel sein müßten, um die Gegner aus den oft so nahe gegenüber liegenden Gräben zu vertreiben. Er beschloß daher, seine Versuche von 1907 wieder aufzunehmen und draußen im Felde Flammenwerfer als Nahkampfmittel einzusetzen. Kriegsministerium und Ingenieur-Komitee nahmen den Vorschlag sofort auf. Ende 1914 bildete er eine kleine Spezialtruppe, die unter der Bezeichnung „Flammenwerferabteilung Reddemann“ später ins Feld rückte. Ihr gehörten außer dem Feuerwehrfeldwebel Ambrosius als Offizierstellvertreter nur 48 Mann an, zum Teil junge Kriegsfreiwillige, zum Teil Feuerwehrmänner. Gerade letztere erachtete er als besonders brauchbar für seinen Zweck, nicht nur weil sie mit Spritzgeräten umzugehen verstehen, sondern auch, weil sie wegen ihrer auf der Brandstelle anezogenen Ruhe und Umsicht als in erster Linie geeignet erschienen, die ihm vorschwebenden Gedanken bei der taktischen Anwendung des Kampfmittels durchzuführen.

Das eine war von vornherein klar: Flammenwerfer konnten nicht überall und nicht immer eingesetzt werden, sondern nur dort, wo günstige Voraussetzungen für ihren Erfolg vorlagen. Daß dies aber weit öfter der Fall war, als man zuerst annahm, haben die späteren Kämpfe bewiesen, in denen die Flammenwerfer viele hundert Mal erfolgreich tätig waren. Selbstverständlich waren diese Geräte nur ein Mittel für den Nahkampf, denn die technische Erfahrung lehrt, daß selbst mit den besten Apparaten nie eine Spritzweite erzielt werden kann, die auch nur im entferntesten an die Wirkungsweite von Gewehr und Geschütz heranreicht. Welches Spritzgerät sollte nun im Felde für den Zweck gewählt werden? Die von Fiedler konstruierten Apparate waren den sogenannten „Gas-spritzen“ der Feuerwehr nachgebildet. Gegen sie sprach der Umstand, daß in ihrem geschlossenen Kessel nur eine beschränkte Menge von Flammöl zur Verfügung stand, lediglich 100 Liter, denn größere Geräte würden für den Grabenkrieg zu schwer und unhandlich werden. Ihre Spritzdauer betrug bei 65-Millimeter-Mundstück nur etwa 45 Sekunden. Würde diese kurze Zeit genügen, um den Feind zu vertreiben? Das war zunächst recht fraglich! Noch stand ja nichts fest über die Anwendung und Wirkung der Flammenwerfer. Alles mußte erst draußen vorm Feinde erprobt werden. Darum entschloß sich der Führer der Abteilung, zunächst einmal für die ersten Kämpfe Handdruckspritzen zu benutzen, die den Vorteil hatten, daß sie während des Betriebes beliebig viel Flammöl aus einem Behälter saugen können. Sie allein ermöglichten eine Spritzdauer von drei, vier oder mehr Minuten, wie sie vielleicht notwendig sein würde.

Es wurden daher im Auftrage des Ingenieur-Komitees zehn tragbare Handdruckspritzen besonderer Art bestellt, die bei hoher Leistung in den Ab-

messungen für den Grabenkrieg geeignet waren und selbst durch die schmalsten Grabenkrümmungen hindurchgebracht werden konnten. Für jede Spritze war ein nebenstehender schmaler Eisenbehälter vorgesehen, aus dem sie saugte und in den während der ganzen Spritzdauer aus besonderen Kanonen immer wieder Flammöl nachgegossen wurde. Aus diesen Spritzen konnten dann in der Tat eine beliebige Reihe von Minuten hindurch kräftige Flammenstrahlen 30 bis 35 Meter weit in die Gräben des Feindes geworfen werden.

Nach ihrer Ausbildung in Berlin fuhr die Abteilung am 1. 2. 15 nach Aachen, um dort bei der Firma Mannesmann die bestellten sechs Personen-Kraftwagen, jeder mit drei zweirädrigen Anhängern, die zur Beförderung der Mannschaften und Geräte sowie eines gewissen Flammölvorrats usw. dienen sollten, abzunehmen und die Mannschaften in deren Bedienung auszubilden. Eine Zuweisung von Kraftwagen an die Abteilung erschien erforderlich, damit diese schnell von einem Angriffspunkt der Front nach einem anderen geworfen werden konnte. Alsdann rückte die Abteilung am 15. 2. 15 ins Feld zum 6. Reservekorps nach Romagne sous Montfaucon, in dessen Bereich der erste Flammenangriff stattfinden sollte.

Nun ging es also am 26. 2. 15 mit den 48 Mann der Abteilung an den ersten Versuch draußen im Kampfe! Bei diesem ersten Flammenangriff bei Malancourt vor Verdun wurden die zehn Handdruckspritzen eingesetzt, daneben noch zwei Fiedlersche Gasspritzen von je 100 Liter Kesselinhalt. Würde deren geringe Flammölmenge ausreichen? Das sollte dabei erprobt werden. Dort lagen die feindlichen Stellungen von unseren Sappenspitzen nur 12 bis 35 Meter entfernt, also sehr geeignet für einen Flammenangriff. In einer Gesamtbreite von 700 Meter wurden die zwölf Spritzen mit einem Zwischenraum von 50 bis 60 Meter nebeneinander in den Sappenspitzen aufgestellt, jede mit dem Austrag, etwa 50 Meter der Breite des gegenüberliegenden Grabens mit dem Feuerstrahl abzukämmen. Durch vorher ausgebildete Infanteriemannschaften wurden die Spritzen und Flammölbottiche vorsichtig hineingebracht. Auch das Nachfüllen in die Bottiche lag ihnen ob. Ebenso das Drücken der Spritzen, das sie voll Eifer und Kraft durchführten.

So, jetzt ist alles für den Angriff fertig! Die Schläuche sind bis an die Absperrhähne der Strahlrohre mit Flammöl gefüllt. Die Posten der Infanterie stehen neben uns hinter den Schutzschilden, dann und wann schießend. Granaten und Minen schlagen dicht bei den Flammenwerfern ein. Gewehr-schüsse pfeifen über die Brustwehr der Sappen. Keiner darf wagen, seinen Kopf darüber zu halten, sonst . . . Mit den Strahlrohren kann jedoch nur über der Brustwehr gespritzt werden, schon allein weil anderenfalls ein genaues Zielen mit ihnen nicht möglich ist. Also ist es unvermeidlich, daß sich die Trupp- und Rohrführer mit einem Teil ihres Oberkörpers über die Brustwehr erheben. Eine bange Frage für uns alle: würden sie nicht vom Gegner abgeschossen werden, schon ehe sie zum Spritzen kommen? Und dann: würden die Flammenstrahlen sofort die erhoffte Wirkung

haben? Aber alle sind von dem Vertrauen auf die schlagartige Wirkung ihres Kampfmittels so durchdrungen, daß sie die Gefahr gering anschlagen. Großartig waren damals die Kameraden von der Flammenwerferabteilung, die so tapfer den gefährlichen ersten Flammenangriff durchkämpften, in ihrer siegesgewissen Ruhe!

Und mit Recht! Wie dann zur bestimmten Minute die zwölf Feuerstrahlen unter lautem Zischen hinter die Brustwehr der Feindesgräben brausen, da ist sofort der Erfolg da. Lautes Wehegeschrei drüben bei den Gegnern. Wer von ihnen nicht von den Flammen erfaßt ist, der springt nach rückwärts aus dem Graben. Hals über Kopf rennen sie quersfeldein ohne Deckung. Durch die Verbindungsgräben zurückzulaufen, dazu ist keine Zeit. Nur fort, fort vor den fürchterlichen Flammen! Alles lassen sie liegen, selbst ihre Gewehre! Unbekümmert um das Maschinengewehrfeuer unserer Infanterie laufen sie über das freie Gelände. Das ist lange nicht so schlimm als der grausige Flammentod, der sie packen will.

Da lassen sich die Flammenwerfermannschaften nicht mehr halten! Trotzdem ihre Aufgabe jetzt erfüllt ist, springen sie ohne Befehl mit ihren Gewehren aus den Sappen dem Feinde nach, zusammen mit der nun vorstürmenden Infanterie. Die zweite Stellung des Gegners wird genommen, die dritte, die vierte! Entsetzt hat auch die Besatzungen der hinteren Stellungen erfaßt, nicht sehr stark ist dort der Widerstand. Aber in dem nun einsetzenden scharfen Granat- und Minenfeuer fallen von den wenigen Flammenwerfern zwei, drei werden verwundet. Doch nichts kann sie aufhalten: todesmutig bringen sie vor. Sie erbeuten drei M.G. und sieben Minenwerfer und machen viele Gefangene. 600 Meter Tiefe an Gelände wird gewonnen. Und nicht nur die mit Flammen belegte Front wird vom Gegner geräumt, sondern auch rechts und links davon auf insgesamt 2200 Meter Breite flieht der Feind! Die Gefangenen waren ganz verstört. Ein Offizier unter ihnen sagte: „C'était l'enfer!“ . . . Das war die Hölle!“ . . . Nach diesem hervorragenden Angriff kam von allen Seiten viel Anerkennung für die Flammenwerfer.

Mancherlei konnte aus ihm gelernt werden. Zunächst wurde festgestellt, daß schon nach dem ersten Abkämpfen des gegenüberliegenden Grabens, das etwa eine Viertelminute dauerte, jeder Widerstand erloschen war. Darum waren die längere Zeit spritzenden Handdruckspritzen gar nicht notwendig, es genügten vielmehr 100-Liter-Gasspritzen von Dreiviertelminute Wirkungsdauer. Ferner erschien es zweckmäßig, die nach dem Angriff der großen Flammenwerfer vorstürmenden Flammenmannschaften mit tragbaren kleinen Rückenapparaten auszurüsten. Mit ihnen konnten die Schrecken vor den Flammen noch besser auf die hinteren Stellungen des Feindes übertragen und schneller der letzte Widerstand gebrochen werden. Und endlich wurde wahrgenommen, daß die von den Feuerstrahlen vorgeschleuderten Brandgase sehr viel weiter über diese hinausgehen und dann noch eine große Wirkung auf den Gegner ausüben. —

Auf Antrag wurde gleich nach dem Angriff der Oberleutnant d. R. Wolf von der Leipziger Feuerwehr in die Abteilung versetzt und eine Verstärkung um zwei U. D. und 20 Mann vorgenommen. Bald hernach fand ein zweiter Flammenangriff kleineren Umfangs im Dorfe Bauquois vor Verdun statt.

Da man bei der D. S. L. erkannte, daß dieses neue Nahkampfsmittel für den Grabenkrieg Erfolgsmöglichkeiten bot, beschloß man, die Flammenwerfertruppe erheblich zu vermehren. Der Abteilungsführer wurde daher in das Große Hauptquartier befohlen und dort beauftragt, schleunigst in Berlin ein ganzes Flammenwerfer-Bataillon zu bilden.

C. Das III. Garde-Pionier-Bataillon

I. Die Organisation

Das in Berlin neugebildete Flammenwerfer-Bataillon erhielt die Bezeichnung „III. Garde-Pionier-Bataillon“. Sein Kommandeur wurde Hauptmann d. L. Reddemann, Adjutant Ob. Lt. d. R. Fritsch. Die vier Kompanien erhielten als Führer die Hauptleute d. R. Beck und Lemus, Ob. Lt. d. R. Wolf und Lt. d. R. Nitsch. Zur Vornahme von Versuchen, zur Verbesserung der Apparate und zur Wiederherstellung beschädigter Geräte wurde dem Bataillon eine Versuchsabteilung angegliedert, deren Führer Lt. d. R. Lindner wurde. Die U. D. und Mannschaften wurden aus 16 Pionierbataillonen in die neue Truppe versetzt.

Es galt jetzt, die aus so verschiedenen Truppenteilen und Gegenden des Deutschen Reiches stammenden Offiziere und Mannschaften zu einer kriegsbrauchbaren Spezialeinheit zusammenzuschweißen und sie in der ihnen noch gänzlich unbekanntem Technik und Taktik der Flammenwerfer auszubilden, nicht zum wenigsten auch sie mit dem richtigen Geist für die neue Waffe zu erfüllen. Wenn dies auch in großer Eile und mit viel Nachdruck erfolgte, so konnte doch die neugebildete 2., 3. und 4. Kompanie sowie die Verstärkung der im Felde gebliebenen Flammenwerferabteilung, die zu der I. Kompanie vermehrt wurde, erst am 15. 5. 15 ins Feld nach Douai rücken.

An Stelle der bisher bei der Flammenwerferabteilung verwendeten Personenkraftwagen mit je drei Anhängern erhielt nunmehr jede Kompanie sieben große Lastkraftwagen zu zwei Tonnen, auf denen Mannschaften, Geräte, Flammöl und Reserveteile befördert wurden.

Das Bataillon unterstand unmittelbar der D. S. L. Der Kommandeur hatte an diese alle Anträge zu richten und jeden zweiten oder dritten Monat einen längeren schriftlichen Bericht über die Organisation und den Zustand der Truppe, ihre Kampfhandlungen, über neue taktische Erfahrungen und Erweiterung ihrer Angriffsformen, über neue Versuche und Geräte usw. zu erstatten. Außerdem mußte er in der Operationsabteilung der D. S. L. alle Monat mündlichen Vortrag halten. Das Bataillon oder seine einzelnen Kompanien wurde den Armeen auf Antrag vorübergehend für einen bestimmten Zweck zur Verfügung ge-